

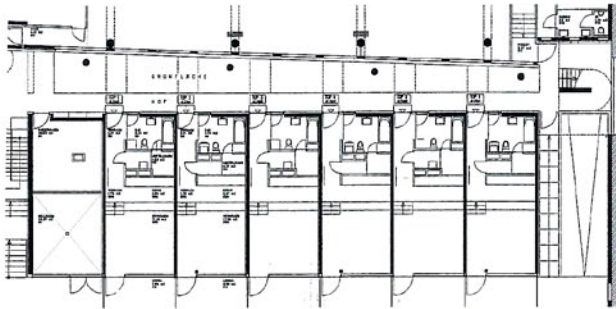
Ein erstes Beispiel für diese mögliche Wohnzukunft konnten die Architekten Dieter Henke und Marta Schreieck in Wien-Hernals sogar schon umsetzen. Es bietet neben zweigeschossigen Maisonette-Wohnungen mit flexibler Raumaufteilung eine bemerkenswerte Kleinwohnungsvariante an. Beide Typen umfassen auch Freibereiche: bei den Maisonetten sind es Loggien, bei den Kleinwohnungen im Erdgeschoß Terrassen, die durch regulierbare Lamellenwände geschützt sind. Henke/Schreieck haben auf knapp 41 Quadratmetern eine interessante neue Grundrißlösung entwickelt. Küche und Wohnschlafraum sind zwar in einem Raum vereint, aber auf zwei Niveaus verlegt. Die auf der oberen Ebene gelegene Küchenzeile wird dabei durch ein halbhohe Regal (anstelle eines Geländers) von der tiefergelegenen Wohnebene abgeschirmt, sodaß der Vorwurf des „Kücheneindrucks im Wohnzimmer“ hier nicht greift. Drei Stufen verbinden die beiden Ebenen und lassen die vollen 3,20 Meter Höhe des Raumes spürbar werden. Ein wichtiges, praktisches Element: Unter dem Podest verbirgt sich platzsparend das Bett, das auf Rollen in den Raum ausgefahren werden kann. Die Effizienz des grundrißbezogenen, räumlichen Konzepts der dreidimensional angelegten Einraumwohnung wird hier ideal vorgeführt, indem die platzsparende Grundausstattung mit Bett, Küchenzeile, Stauraum und Regalen aus dem Raumgrundriß entwickelt wurde und somit auf ganz neue Standards im Wohnbau verweist. Schon in den dreißiger Jahren hat ja die Einraumwohnung eine Neuorientierung im Wohnen begründet, weil damit erstmals der berufstätigen Frau als auch dem Junggesellen eine Möglichkeit geboten wurde, der üblichen Praxis der Untermiete zu entgehen und stattdessen eine individuelle eigene Lebensform zu wählen. Heutzutage spielt die Heterogenität der Lebensformen noch eine weitaus größere Rolle. Dieses Phänomen bildet auch den gedanklichen Hintergrund für die Entstehung von EUROPAN, das 1988 (nach französischem Vorbild der PAN-Architekturwettbewerbe) in Madrid von mehreren europäischen Staaten initiiert wurde. Dabei handelt es sich um einen internationalen Architekturwettbewerb, dessen thematischer Schwerpunkt das Wohnen und seine Einbindung in die städtischen Strukturen der politischen Landschaft Europas ist. 1989 ging aus diesem Wettbewerb eine ganze Reihe von Vorschlägen aus verschiedenen europäischen Ländern hervor. Viele davon zeigen wieder den Einraum-Würfel, also eine zweigeschossige Wohneinheit, entweder als Maisonette oder als Wohnraum mit Galerie. Dieser sogenannte „YUPPIE-Cube“ (Young Urban Professional People) repräsentiert anscheinend immer noch

oder schon wieder, jenen Standard, der auf dem aufbaut, was in den zwanziger und dreißiger Jahren in die Wohnbau-diskussion eingeführt worden ist: keine genormte Wohnungsfestlegung, sondern Raumvarianten, die flexibel im Grundriß sind und so nutzungsneutral, daß sie dem Bewohner die Möglichkeit zur Entfaltung einräumen. Denn im „fließenden“ Raumvolumen des „Einraumes“, manifestiert sich ein räumliches Gestaltungsvermögen jenseits von Zimmerkategorien. Selbst in der kleinsten Variante bietet ein solcher Wohnraum mit Galeriegeschoß jene Art von „Energiespeicher mit Luftraum“, der eine Ausweitung der alltäglichen Entfaltungsmöglichkeiten des einzelnen bewirkt. Natürlich besteht eine der Konsequenzen aus dem Einraum-Konzept in der Beschränkung des Mobiliars. Die Differenzierung zwischen mobilen und raumangepaßten Möbeln setzt dabei den Einbau von Schränken, Regalen und Betten voraus, die als eine Art zweite Haut den Raum auskleiden und für den Gebrauch rüsten. Ein Paradebeispiel für eine solches kompaktes Raumelement stellt etwa die „Elektrohilfe für Junggesellen“ dar, eine funktionelle Schrankküche. Im fortschreitenden Technisierungsprozeß der Moderne ließ sich die Einraumwohnung als eine Art Schlüssel zu einer neuen Lebensauffassung interpretieren. Heute zeichnet sich eine vergleichbare Tendenz ab: Die Mikroelektronik hat längst auch in den Haushalten Einzug gehalten, die Geräte werden immer kleiner und verschwinden im Raum. Diese Entwicklung vermag durchaus die Maßverhältnisse und Orientierungsdaten von Grundrissen zu beeinflussen; außerdem produzieren die expandierenden Kommunikationstechnologien schon heute eine Art von Tele-Realität, die auch als Dekonstruktion von Raum wahrgenommen werden kann. Diesem Entwicklungshintergrund kann sich der architektonische Entwurf immer weniger verschließen. Und darin liegt auch die Chance, daß Begriffe wie „sozialer Wohnbau“ über kurz oder lang als Kategorie des Wohnungsmarktes verschwinden.

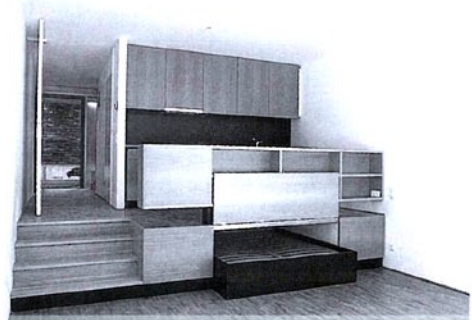
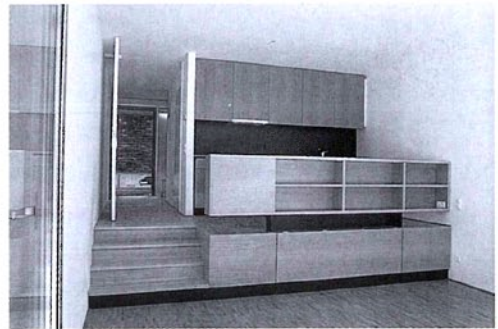


Foto Margherita Spluttini

Dieter Henke, Marta Schreleck: Wohnhaus der Österreichischen Beamtenversicherung, Wien 1933, Fassade Frauenfelderstraße.



Grundriß vom Erdgeschoß



Einraumwohnung

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Doris Weigel, Das Prinzip von Einraumwohnungen als räumliches Manifest der Moderne. Untersuchungen zum Innenraum der dreißiger Jahre, erscheint in der Edition Argus, August 1996
- 2 Elfriede Jelinek, Unruhiges Wohnen, in: manuskripte, Zeitschrift für Literatur 112/91, S.7ff
- 3 Vgl. Richard Neutra, Wie baut Amerika?, Stuttgart 1927, S. 24ff.
- 4 „Um jenem Konzept des isotropen Raumes zu entsprechen, das von Künstlern der Moderne verfochten wird – Sie wollten nicht vor dem

- Gegenstände stehen, sondern in ihm* (El Lissitzky) –, ist die axonometrische Darstellung weit besser geeignet.“ Vgl. Bruno Reichlin, Spiegelungen – Wechselbeziehungen zwischen Konzept, Darstellung und gebauter Architektur; in: Daidalos, 1/1981, S. 60-73
- 5 Max H. Joli, Der Umbau des Herrenhofes; in: Profil, Jg. 1/1933, S. 103
 - 6 Sigfried Giedion, Ein Mietsblock Le Corbusiers in Genf; in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau 8/1932, S. 491
 - 7 „Entwerfen hieß eine kleine Revolution machen.“ Ein Gespräch mit der Innenarchitektin Charlotte Perriand von Samuel Schirmbeck. Produktion des Hessischen Rundfunks, 1985